

1. Autonom spirituell sein

1.1 Kultur der Atomisierung: Gesellschaftliche Atomisierung als Ort von Spiritualität im 21. Jahrhundert

1.1.1 Individualisierung als „metaphysischer Heimatverlust“

Soziologen und Psychologen beschreiben die zeitgenössische Grundverfassung der Menschen zunehmend als „*heilungsbedürftig*“. Peter L. Berger thematisierte das „Unbehagen in der Modernität“ bereits 1974 als „*metaphysischen Heimatverlust*“.¹ Ulrich Beck entwarf nach dem Reaktorunglück im Kernkraftwerk von Tschernobyl 1986 eine soziologische Beschreibung unserer Lebenssituation als „*Risikogesellschaft*“. In seinem gleichnamigen Buch zeichnet er das Bild eines Menschen, der aus dem Seelen-Uterus seines Dorfes, seiner Traditionen und selbstverständlichen Autoritäten vertrieben ist. Der Mensch steht fortan vor der prometheischen Aufgabe, sich selbst individuelle Welten zu erschaffen. Becks gute Nachricht lautet: Wir sind frei. Wir sind zunehmend freigesetzt von Gruppenzwängen, Vormündern und Traditionen. Was z.B. ein glückender Lebenslauf ist, ist kulturell nicht mehr festgeschrieben: in einem bestimmten Alter zu heiraten, heterosexuell zu leben, ein Familienunternehmen fortzuführen, im Geburtsort zu sterben, sein Leben durch die christliche Religion prägen zu lassen. Schwellen, Orte und Normen sind zunehmend frei wählbar geworden. Das Schwierige daran ist: Die neue Freiheit erfordert individuelle Reife. Medial gepredigte Normen und Modezwänge drängen sich in die Leerstellen und offerieren neue Identitätsbausteine. Säkulare Autoritäten bieten postreligiöse Lebensorientierung in den Bereichen Sport, Wirtschaftsunternehmen, Tourismus, Medienlandschaft, Technik und Psychoszene an.² Die einst durch Traditionen und Autoritäten außengeleiteten Menschen müssen ihr Leben zunehmend von innen heraus steuern, vor sich selbst als individuellem Richter und zugleich ohne alte soziale Netzwerke als Risikoagenten. Auch der Bereich der Religion gewährt keine objektive Lebensorientierung mehr. Denn bereits die Auswahl eines bestimmten religiösen Systems setzt dessen Wählbarkeit und die Möglichkeit von Alternativen und Revisionen voraus. Selbst wenn ich eine Religion zur Lebensorientierung auswähle, so bleibe *ich* das Fundament meiner Wahl. *Ich* habe entschieden, dass diese Religion die einzig wahre für mich ist. Die Entscheidung bleibt also subjek-

¹ Peter L. Berger/Brigitte Berger/Hansfried Kellner, Das Unbehagen in der Modernität, Frankfurt M. 1975, 74. – Vgl. bereits in Friedrich Nietzsches „Antichrist“ den Gestus der metaphysischen Obdachlosigkeit nach dem Tode Gottes.

² Vgl. Reinhard Hempelmann et al. (Hg.), Panorama der neuen Religiosität, Gütersloh 2001.

tiv gesteuert. Sie bleibt damit begründungspflichtig vor anderen und vor mir selbst, und aufgrund ihrer subjektiven Kriterien lebenslang anfechtbar. So wurden bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert in Europa östliche Religionen und Okkultismus (Theosophische Gesellschaft) und spiritistische Bewegungen attraktive Alternativen zu den christlichen Kirchen. Gleichzeitig ließen weltweit die bindenden Kräfte der tradierten großen Religionen nach: Den Kirchenaustritten in Europa vergleichbare Entwicklungen vollzogen sich Ende des 19. Jahrhunderts in den Hindu-Religionen Indiens sowie in Japan.³

„Individualisierung“ meint nicht „Individualismus“ oder „Egoismus“ im moralischen Sinne. Es geht Beck um ein Benennen einer objektiv vorgegebenen Lebenssituation, die durch zunehmende gesellschaftliche Vereinzelung gekennzeichnet ist. Die Herauslösung aus objektiven Zwängen kann subjektiv als Einsamkeit empfunden werden und sie kann, muss sich aber nicht in egoistischen Haltungen niederschlagen. Den Zeitgenossen wird zunehmend bewusst, dass sie selbst für ihren Lebensweg vor ihren individuell gewählten Maßstäben haften. Geführtsein weicht der biographischen Ich-AG. Das Individuum muss alle Lebensrisiken innerhalb einer zunehmend fragmentierten Gesellschaft ausbalancieren und für ihre jeweiligen Folgen selbst haften.

1.1.2 Protestantische Kultur der Atomisierung: Das „Ich“ als Ort des Glaubens

Der Grundzug zur Individualisierung, den Ulrich Beck in soziologischer Hinsicht für die „Risikogesellschaft“ beschreibt, ist für den Protestantismus geradezu das religiöse Grundprogramm. Der Einzelne verantwortet unmittelbar selbst seine Glaubensentscheidungen und -risiken vor Gott. Eine Folge der Reformation war die Herauslösung des Individuums aus Bindungen an bisherige kirchliche Traditionen und Autoritäten. Die evangelische Art zu glauben verlagerte den Schwerpunkt auf das Einzel-Ich als den neuen Glaubensort. Salopp formuliert: Die Reformatoren begründeten die *Ich-AG im Glauben*. Im Kontext ihres Zeitalters wirkten sie faktisch als Vermittler des Renaissancegeistes auf den religiösen Bereich: Das Individuum wird sich nun auch in religiösen Angelegenheiten stolz seiner eigenen Kraft und Verantwortung bewusst.

Aus der psychologischen Sicht eines Reifungsprozesses könnte man die Reformation als eine pubertäre Ablösungssituation interpretieren. Im Kern

³ Vgl. Ulrich Linse, Geisterseher und Wunderwirker. Heilssuche im Industriezeitalter, Frankfurt M. 1996.

ging es ihr um ein Autoritäts- und Freiheitsproblem in Glaubensdingen. Luther trennte Glaubensbeziehung und Unmündigkeitsverhältnisse voneinander, und er trennte die sakramentale Gotteserfahrung von Herrschaftsansprüchen (z.B. im Bußsakrament). Die Botschaft an die religiös Unmündigen lautete: Christus vereinzelt. Christus wirft Menschen auf ihr Einzel-Ich zurück. Luther subjektiviert alles religiöse Handeln radikal, ohne Gottes Eigenständigkeit in Subjektivität hinein aufzulösen. Kein Ritual funktioniere an sich („ex opere operato“, „aus dem bloßen Vollzug heraus“). Alles religiöse Handeln und Sprechen müsse durch das persönliche Christusverhältnis hindurchgeschleust werden.

Es geht Luther nicht mehr vorrangig um einen objektiv wirksamen „solus Christus“, sondern um die Individualisierung der Christusbeziehung. Christus wirkt nur heilvoll für den Menschen, der zu ihm in ein Lebensverhältnis tritt. Erst der Glaube („sola fide“) verwandelt den historischen Christus, an den nach Luther auch die Teufel glauben, in den für mich („pro me“) Auferstandenen. Das existentielle pro-me-Prinzip regiert bei Luther alle objektiven Glaubensinhalte. Der christliche Glaube wird in der Reformation auf das Einzel-Ich umbuchstabiert. An den Schöpfer und die Erschaffung der Welt zu glauben, heißt in Luthers pro-me-Dogmatik: „Ich glaube, daß *mich* Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, *mir* Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält...“. An Jesus Christus zu glauben, heißt, Jesus Christus „sei *mein* Herr, der *mich* verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; ... damit *ich* sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene ...“. An den Heiligen Geist und die Kirche zu glauben, heißt, „der Heilige Geist hat *mich* durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt“.⁴ Die radikale Vereinzelung vor Gott wird im Sterben erlebt: „Wir seyndt allsampt zu dem tod gefodert und wirt keiner für den andern sterben, Sonder ein yglicher yn eygner Person für sich mit dem todt kempffen. In die oren künden wir woll schreyen, Aber ein yglicher muß für sich selber geschickt sein in der zeyt des todts: Ich würd dann nit bey dir seyn, noch du bey mir.“⁵

Die Mittlerfunktion des Priestertums wird von Luther den einzelnen Christinnen und Christen überantwortet, auch wenn weiterhin ein Mensch in Priesterfunktion professionell die Aufgabe übernimmt, andere Menschen in

⁴ Martin Luther, Kleiner Katechismus, Zweites Hauptstück, Der Glaube (Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses).

⁵ Martin Luther, WA X/3, 1, 9. März 1522; als Grundmotiv der Einzel-Einsamkeit im Glauben zustimmend aufgegriffen bei Dietrich Bonhoeffer, Sanctorum Communio, hg. v. Joachim von Soosten et al., München 1986 (DBW 2), 119.